

Schriftleitung und Verwaltung:
 Hermannstadt, Seltauer-
 gasse 23.
 Postparcasse Nr. 1305.
 Fernsprecher:
 Schriftleitung Nr. 11.
 Verwaltung Nr. 21.
 Erscheint täglich
 mit Ausnahme der Sonn-
 und Feiertage.
Bezugspreis
 für Hermannstadt:
 monatlich 1 K 70 h,
 vierteljährlich 5 K
 ohne Zustellung ins
 Haus; mit Zustellung
 monatlich 2 K, 1/2 Jhr. 6 K;
 mit Postversendung:
 für das Inland:
 vierteljährlich 7 K;
 für das Ausland:
 vierteljährlich 7 Mk., 10 Gros.
 Einzelne Nummer 10 h.

Siebenbürgisch-Deutsches

Tageblatt

Bezugsbestellungen
 und Anzeigen
 übernimmt außer der
 Hauptstelle
 Seltauer-gasse 23 jeder
 Zeitungsverleiher
 und jede Anzeigen-
 vermittlungsstelle des
 In- und Auslandes.

Anzeigenpreis:
 Der Raum einer ein-
 spaltigen Petitzeile
 kostet beim einmaligen
 Einrücken 14 h, das
 zweitemal je 12 h, das
 drittemal je 10 h.
 Bei größeren Auf-
 trägen entsprechender
 Nachlaß.
 Beilagen nach Ueber-
 einkommen.

Nr. 13054

Hermannstadt, Donnerstag 21. September 1916

43. Jahrgang

Amtliches.

Die Ausstellung von Passierscheinen für Zivilpersonen, sowie die Vidierung

derselben findet nur in der Zeit von 11—12 Uhr vormittag und 2—4 Uhr nachmittag in der Amtskanzlei des k. u. k. Militärstationskommandos, Hotel Neurihrer, I. Stock statt.

K. u. k. Militärstationskommando-Befehl Nr. 3 vom 20. September 1916.

1. Sämtliche Türme und hochgelegene, vom Feinde gut sichtbare Teile sonstiger Gebäude dürfen von niemandem zwecks Aussicht benützt werden. Nach eingetretener Dunkelheit sind alle von Feindeseite sichtbaren Fenster an diesen Gebäuden bzw. Gebäudeteilen zu schließen und zu verriegeln; die Zugänge sind abzusperren.

Der betreffende Hauseigentümer bzw. Benützer bleibt für den Erfolg dieser Verordnung verantwortlich.

2. Um Unglücksfälle zu verhüten, sind alle Öffnungen zum Trinkbach etc., aus denen Wasser geschöpft wird, von dem Betreffenden sogleich wieder zu schließen. Dawiderhandelnde sind anzuzeigen.

3. Damit das elektr. Werk auch Weiters die Beleuchtung aufrechterhalten kann, sind alle nicht unbedingt nötigen Lampen in allen Häusern abzudrehen, insbesondere in leer stehenden.

Aus Sicherheitsgründen bleiben die Straßen während der Dunkelheit beleuchtet.

4. Sobald die feindl. Artillerie die Stadt beschießt, ist jeder nicht unbedingt nötige Straßenverkehr sofort einzustellen — sonst die deckenden Häuserreihen zu benützen. In den Häusern Befindliche haben die feindabwärts gelegenen Keller bzw. ebenerdigen Hausräume aufzusuchen. Je mehr Mauern man zwischen sich und dem Feind hat, desto besser der Schutz gegen Geschosse. Etwa herumliegende Geschosse (Handgranaten, Patronen etc.) dürfen nicht angerührt werden. Die Fundstelle ist dem Militärstationskommando zu melden.

5. Auf das Bereithalten vieler Gefäße mit Wasser in allen Häusern wird erneuert hingewiesen.

6. Die Stadtbehörde wird betreffend Organisation des Feuerlöschdienstes die infolge Versagens der Wasserleitung nötigen weiteren Anordnungen treffen.

7. Vidierungen bei Legitimationen bzw. Passierscheinen etc. erfolgen beim Adjutanten des Stationskommandos im Hotel Neurihrer.

8. Es diene zur allgemeinen Kenntnis, daß gegenwärtig die Abreise von Nagyszeben von der Haltestelle Gyarvaros zwischen 8 und 10 Uhr abends erfolgen dürfte.

Zur Rückkehr nach Nagyszeben ist jedoch eine besondere Bewilligung der Armee bzw. Truppendivisionskommandos nötig, die nur ausnahmsweise erteilt wird.

Jeder der Nagyszeben verläßt, muß daher damit rechnen, in absehbarer Zeit nicht mehr die Bewilligung zur Rückkehr zu erhalten.

9. Zur Auszahlung aller rückständigen Pensionen und staatlichen Unterstützungen etc. wurden die nötigen Schritte getan.

10. Es ist nicht ausgeschlossen, daß bald eine weitere Evaluierung für Nagyszeben, Risorony, Szenterzsebet bzw. des ganzen Komitates Nagyszeben höheren Orts verfügt wird. Rechtzeitig sind Vorbereitungen zu treffen.

Reiner, Major.

Kundmachung

betreffend die Einrückung der zwischen dem 1. Januar 1866 und dem 31. Dezember 1884 geborenen Landsturmpflichtigen.

Infolge der auf Grund des G.-A. 20 : 1886, beziehungsweise G.-A. 2 : 1915 erfolgten allgemeinen Einberufung und im Sinne der Verordnung Zahl 18.000/Präs. 1916 des Herrn Honvedministers, haben jene zwischen dem 1. Januar 1866 und dem 31. Dezember 1871 geborenen ungarischen Staatsbürger, die bei einer Landsturmmusterung, Superarbitrierung, Nach- oder Ersatzmusterung zum Landsturmbdienst mit der Waffe tauglich befunden wurden, am 2. Oktober 1916, die zwischen dem 1. Januar 1872 und dem 31. Dezember 1884 geborenen aber am 10. Oktober 1916 — soweit sie nicht namentlich enthoben sind — zum Standorte des auf der Landsturmlitimation verzeichneten königlich ungarischen Honved-Ergänzungs-, beziehungsweise k. und k. Ergänzungsbezirkskommandos zum aktiven Landsturmbdienst einzurücken. Jene den obigen Geburtsjahrgängen angehörenden Landsturmpflichtigen, die infolge freiwilligen Eintritts in die Honved- oder die k. u. k. gemeinsamen Armee bis zu den oben bezeichneten Tagen eingereicht worden sind (auch als Einjährig-Freiwillige), haben entsprechend ihrem Geburtsjahrgang an den oben angegebenen Tagen einzurücken.

Die Einrückenden haben bei ihrer Einrückung möglichst starkes Schuhwerk, mindestens zwei Hemden, zwei Unterbeinkleider, zwei paar Fußklappen oder Strümpfe, zwei Handtücher, zwei Taschentücher ferner Stängel und Putzrequisiten mitzubringen. Die am Einrückungstage verzehrten Lebensmittel werden mit einer Krone vergütet.

Das Schuhwerk und die Wäsche werden, falls sie sich im militärischen Dienste als brauchbar erwiesen haben, nach ihrem Werte vergütet. Die von der Armeeführung gegen Vergütung übernommenen Gegenstände gehen in den Besitz des Avarars über.

Der Besitzer des Landsturmlitimationsblattes reist bei der Einrückung auf der Eisenbahn in der dritten, auf dem Dampfschiff in der zweiten Klasse unentgeltlich; das Landsturmlitimationsblatt muß rechtzeitig vor der Abfahrt des Zuges oder Schiffes bei der Personalkasse der Eisenbahn- oder Schiffstation abgestempelt werden.

Diejenigen einberufenen Landsturmpflichtigen, die zu dem festgesetzten Termin und an dem festgesetzten Orte nicht einrücken, werden mit Brachial-gewalt vorgeführt und im Sinne des § 4 des G.-A. 21 : 1890 über die Bestrafung des Ungehorsams gegenüber dem Militäreinberufungs-befehl mit Kerker bis zu zwei Jahren bestraft.

Der Landsturmpflichtige, der freiwillig zur kön. ung. Honved oder in das k. u. k. gemeinsame Heer eintreten will, kann innerhalb der gesetzlichen Beschränkungen den Truppenkörper selbst wählen, nach seiner Einrückung zum aktiven Dienste jedoch kann er nur um Aufnahme bei dem Truppenkörper ansuchen, dem er als Landsturmpflichtiger zugeteilt wurde.

Von den zur gemeinsamen Wehrmacht Einrückenden werden jene, die nach Bistritz, ferner nach Kronstadt, Hermannstadt, Szekelyudvarhely, Broos, Karlsburg, Maroschvasarhely einrücken müßten, aufmerksam gemacht, daß sie statt nach Bistritz nach Hajduhoboslo, statt Kronstadt nach Büspökladany, statt Hermannstadt nach Debresin, statt Szekelyudvarhely nach Hosszapalyi, statt Broos nach Szeghalom, statt Karlsburg nach Derecske, statt Maroschvasarhely nach Debresin zu den in diese Orte verlegten Ergänzungs-Bezirkskommandos einzurücken haben. Von den zur Honved Einzurückenden haben

diejenigen aus Bistritz nach Nagyszeben, aus Kronstadt nach Nagyszeben, aus Hermannstadt nach Szarvas, aus Csikhereda nach Nagyszeben, aus Deva nach Szarvas, aus Maroschvasarhely nach Nagyszeben, aus Klausenburg nach Szentes, aus Nagyszeben nach Szentes zu den dahin verlegten Honved-Ergänzungs-kommandos einzurücken.

Neuste Nachrichten.

Deutsche Fliegerangriffe in der Dobrudscha.

(Meldung des „Est“ vom 19. Sept.)

Das Wolff-Bureau schreibt: Deutsche Flug-schiffe griffen in der Nord-Dobrudscha die Eisenbahnen und feindlichen Heeresteile heftig an. Sie bewarfen ein feindliches Fluggeschwader auf dem Meere über Tuzla mit Bomben. Ein Flugzeug wurde getroffen. Die deutschen Flugmaschinen kehrten unverfehrt zurück.

Die rumänische Regierung verläßt Bukarest.

Aus Stockholm wird dem „Est“ geschrieben: Nach dem Fall von Tutra kan beschäftigt sich die Regierung ernstlich mit dem Plan ihren Sitz fort von Bukarest in das Innere des Landes zu verlegen. Die „Dimineatia“ fordert die rumänischen Blätter zur Eintracht auf. Wohl ist die Haltung der Blätter eine patriotische, doch zeigen sie wegen strenger Zensur der nichtmilitärischen Angelegenheiten eine gewisse Nervosität. Das Blatt gibt der Hoffnung Ausdruck, daß die Regierung die Presse demokratisch wird behandeln.

Weiter läßt sich der „Est“ aus Berlin berichten, daß zur Verteidigung von Bukarest ein neues Heer aufgestellt werden soll, unter dem Kommando des Generals Bogdan.

Große Verluste der Russen.

„Magyarország“ schreibt in einer seiner letzten Nummern: Daß die Russen enorme Verluste erlitten haben.

Angriffe auf die Heeresabteilungen des Prinzen Leopold von Bayern, Böhmen-Ermolli und des Erzherzog Karl wurden unter großen Verlusten des Feindes zurückgeschlagen. Südlich von Stanislaw haben wir einen heftigen Angriff der Russen im Nachkampf blutig abgewiesen.

Neuer Oberbefehlshaber der gesamten rumänischen Armee.

Weiter läßt sich „Magyarország“ aus Lugano berichten, daß zum Oberbefehlshaber der gesamten rumänischen Truppen General Crainicean ernannt worden sei.

Gespräch mit Hindenburg.

Das „Berliner Tageblatt“ vom 17. d. M. berichtet über den Empfang der Kriegskorrespondenten bei Hindenburg:

Der Marschall kam gerade vom Westen zurück. Er redete über unsere Kämpfer an der Somme: „Gut ab vor jedem Grenadier da drüben.“ Dann spricht er von den schweren Aufgaben im Westen und überall, von dem Bielen, was noch zu tun übrig bleibt, aber er redet voll ruhiger, klarer Zuversicht:

„Man kann, wenn man muß. Wo der Wille ist, da ist auch der Weg. Man muß den Weg nur finden. Man muß sich für einen Weg entscheiden und muß ihn mit Konsequenz und Energie zu Ende gehen. Die Schwierigkeiten sind groß, aber wir haben ein gutes Recht, zu hoffen, daß wir siegen.“

Der Marschall redet nicht wie einer, der mit dem Kopf durch die Wand will. Kluge Bedächtigkeit liegt in seinen abgewogenen Worten: „Wenn es bei uns regnet, daß die Wagen nicht durch den Schmutz wollen, so regnet es meistens drüben beim Gegner auch.“ „Wer sagt, daß die Geschäfte so vorwärts geht?“ — und der Marschall zieht eine gerade Linie mit dem Finger nach oben in der Luft. „Meistens geht es so!“ — und er zeichnet eine auf- und absteigende Kurve in die Höhe.

„Eines freilich müssen wir noch einmal haben, und das sind Moneten. Zum Kriegführen gehört Geld seit Montecucculis Zeiten. Aber ich habe die feste Hoffnung, daß auch dieses Mal unsere Kriegsanleihe einen großen Erfolg haben und die Hoffnungen unserer Gegner enttäuschen wird. Denn es steht gut um uns im Norden und Süden, Osten und Westen“ — und dabei zieht der Feldmarschall ein Kreuz in der Luft, das unsere Kriegsschauplätze in allen Richtungen der Windrose angeben soll.

Eine merkwürdige Beruhigung geht von all diesen einfachen Worten aus, die wir aus anderem Munde so oft gehört haben, sie wirken anders bei ihm, nicht so sehr weil es der Generalstabschef unseres Feldheeres ist, der mit uns spricht, sondern weil die unerschütterliche Ruhe dieses Mannes mit seiner Einfachheit und Klarheit seinen Worten unbedingtes Vertrauen sichert. Und hinter ihm stehen Tannenberg und die Winterschlacht in den Masuren.

Der Feldmarschall spricht auch von den Nöten zu Hause voll Ernst, aber auch voll Hoffnung: „Auch die zu Hause müssen bedenken, daß sie Krieg führen.“ Aber er sagt das nicht leichtthin, sondern er denkt an die Einzelnen zu Hause, auch an die Frauen und Mütter. Er redet lange von den unbemittelten Frauen, „die stundenlang auf der Straße stehen und auf ein halbes Pfund Fleisch warten, immer in Sorge um ihre Kinder zu Hause, die bei verschlossenen Türen sitzen und vielleicht mit dem Feuerzeug spielen.“ Als der Feldmarschall von diesen deutschen Müttern sprach, rührte er an die Tiefen unserer Sorge und unserer Pflicht. In diesem Augenblick rückte er uns menschlich am nächsten.

Auch von Serbien redete er, vom belgischen Krieg und von manchem andern. Keiner von uns hatte Lust, etwas zu fragen oder zu sagen.

Tagesberichte.

(Zählung der Bewohner unserer Stadt.) Auf Anregung unseres Bürgermeisters ist durch die städtischen Vertrauensmänner eine Zählung der in der Stadt zurückgebliebenen Bewohner vorgenommen worden, deren Ergebnis folgendes ist: es wurden 8865 Personen gezählt (die Volkszählung 1910 ergab für die Stadt eine zivile Bevölkerung von 30.035 Personen, es ist demnach rund Zweidrittel unserer Bevölkerung geflüchtet), die insgesamt einen Vorrat von 162.188 Kilogramm Mehl und 1366 Klastern Holz besitzen. Die in der Heilanstalt für Geisteskranken, im Franz-Josef-Bürgerhospital, im Theresianischen Waisenhaus und im städtischen Siechenhause unterbrachten Personen wurden nicht mitgezählt. Durch diese erhöht sich die Zahl der Anwesenden um etwa 750 Personen. Wenn die gesammelten Daten auch keinen Anspruch auf Genauigkeit machen können, so bieten sie doch eine wertvolle Grundlage für die Regelung der Lebensmittelverteilung. Aus diesem Grunde ist es aber auch dringend notwendig, daß zurückkehrende Flüchtlinge sofort nach ihrer Rückkehr bei dem Stadtmagistrat angemeldet werden. Es ergeht auch auf diesem Wege die Aufforderung, diese Anmeldungen nicht zu unterlassen.

(Launen des Geschosses.) Bei der gestrigen Stadtbeschießung explodierte ein Geschöß im Hofe der Kommandowohnung. Die Hauptmasse der Sprengstücke fuhr dann durch ein Fenster des zweiten Stockwerkes in das Wohnzimmer des Sitzungssaales, machte dort einen Sessel zu Spänen, durchbohrte die Türe des Sitzungssaales und blieb endlich in der gegenüber liegenden Wand stecken.

(Evang. Volksschule.) Der Schulunterricht der evang. Volksschule ist heute entfallen, dürfte aber, wenn der heutige Tag ruhiger als der gestrige verläuft, morgen wieder aufgenommen werden.

(Widmung.) Frä. Therese und Wilhelm Reiffenberger widmen statt eines Kranzes auf den Sarg ihrer lieben Rufine Johanna Schreiber, Schulinspektorswitwe, je 10 Kronen, wofür geziemend dankt das evang. Presbyterium A. B.

(Die Leistungen der deutschen Artillerie.) Der „Petit Parisien“ schreibt: „Die Erfahrungen aus unserer Offensive lehren, daß es nicht so sehr darauf ankommt, Gelände zu gewinnen, als die deutsche Armee zu zertrümmern. Dazu brauchen wir Menschen und Artillerie. An ersteren sind wir fraglos überlegen. Dagegen sind uns die Deutschen relativ an Artillerie überlegen. Besonders ihr neues 130er Geschütz mit seiner enormen Anfangsgeschwindigkeit ist vorzüglich: Der Einschlag erfolgt bevor man den Schuß hört und Zeit hat, sich zu decken. Bei jedem Kampf wiederholen sich dieselben Erscheinungen: eine gewaltige Artillerievorbereitung ermöglicht unseren Leuten die Wegnahme einer feindlichen Stellung, dies ist die erste Phase. Am nächsten Tag erwidern die Deutschen mit einer furchtbaren Kanonade aus weittragenden Geschützen gegen unsere Artillerie und nur zu häufig können wir dagegen nicht aufkommen. Daraus ergeben sich Verzögerungen und notwendige Stellungswechsel unserer Artillerie. So erklären sich die Schwierigkeiten. Die englisch-französischen Nordarmeen haben erstaunliche Erfolge erzielt, die man nicht durch unordentliche Hast in Frage stellen darf. Die Führung ist der Ansicht, daß man Menschenleben sparen und den Mut haben müsse zu warten, bis unsere Unternehmungen mit einem Minimum an Verlusten erreicht werden können.“

(Ein Jahr deutscher Arbeit in Lodz.) Seit Mitte Juli sind lebhaftere Bemühungen im Gange, dem dortigen Deutschtum neue Lebenskraft und Beweglichkeit einzubringen. Zuerst wurden „Deutsche Abende“ begründet, zu denen die früher Ansässigen wie Feldgrau geladen waren. Dann wurde ein Einkaufs- und Verbraucherverein „Deutsche Selbsthilfe“ geschaffen, der heute schon 3000 Mitglieder zählt. Im November 1915 entstand der „Deutsche Verein für Lodz und Umgegend“, für dessen Bildung die „Deutsche Post“ wie für die übrigen wichtigen Neuarbeiten im Interesse des Deutschtums die Schriftmacherin war, wie für Warschau die „Deutsche Warschauer Zeitung“ diese Aufgabe übernahm. Anfang 1916 kam es zur Gründung eines Lyzealvereins und bald darauf, unter Beihilfe des Vereins für das Deutschtum im Auslande (Spende von 30.000 M.) zur Errichtung des deutschen Louisenlyzeums. Das deutsche evang. Lehrerseminar wurde im Frühjahr 1916 eröffnet. Die „Deutsche Post“ bedauert, daß im Gegensatz zu den katholischen Geistlichen die evangelischen Pastoren nicht so lebhaft, wie wünschenswert, innerhalb der völkischen Bewegung stehen.

(Der Ausbau der deutschen Handelsflotte.) Gelegentlich einer Unterredung mit dem Vertreter der „Berlinske Tidende“ äußerte sich Generaldirektor Ballin über das Bauprogramm der Hamburg-Amerika-Linie und anderer großer Schiffsfahrts-Gesellschaften folgendermaßen: „Daß wir deutsche Seeleute nicht tatenlos still sitzen, dafür mögen folgende Mitteilungen über die Handelstonnage, die gegenwärtig im Bau ist, zum Beweis dienen: Die Hamburg-Amerika-Linie baut gegenwärtig den „Bismarck“, das größte Schiff der Welt von 56000 Tons, ferner das Turbinenschiff „Tirpitz“ von 32000 Tons und drei andere Schiffe von je 12000 Tons auf der Vulkanwerft. In Bremen sind nicht weniger als neun Dampfer im Bau, von denen vier mit 18000 Tons Tragfähigkeit die größten Frachtdampfer der Welt werden. Auf der Flensburger Werft, wo wir drei große Passagierfrachtdampfer im Bau haben, bestellen wir vor einiger Zeit noch zwei Schiffe für je 13000 Tons. Auf Tecklenborg in Geestemünde wurden zwei Frachtdampfer von je 17000 Tons für den Verkehr durch den Panamakanal gebaut. Der Norddeutsche Lloyd baut in Danzig zwei große Schnelldampfer „Kolumbus“ und „Hindenburg“ von je 35000 Tons und zwölf weitere Schiffe von je 12000 Tons. Die Bremen-Afrika-Linie baut sechs, die Hansa-Linie acht, die Kosmos-Linie zehn Schiffe, deren Größe zwischen 9000 und 13000 Tons schwankt. Diese Zahlen beweisen, die durchaus noch nicht erschöpfend sind, da ich Einzelheiten über die Neubauten anderer Gesellschaften nicht bei der Hand habe, daß die leitenden Männer der deutschen Schifffahrt nicht daran denken, nach dem Kriege die Hände in den Schoß zu legen.“

(Frauen im Polizeidienst.) In vielen deutschen Städten sind jetzt Polizeiaffistentinnen angestellt worden. Sie haben die Aufgabe, sich aller Frauen und Mädchen anzunehmen, die aus irgendeinem Grunde der Polizei vorgeführt oder bei ihr eingeliefert worden sind. Die Polizeiaffistentin sorgt für diese Frauen durch Beratung, durch Beschaffung

von Arbeit und Unterkommen, durch Unterbringung in Anstalten usw. In einigen Städten hat die Polizeiaffistentin auch den Kindermißhandlungen zu steuern, Polizeiakten, die Kinder und Jugendliche betreffen, zu bearbeiten, bei Vernehmungen jugendlicher mitzuwirken und dergl., also ein weites Arbeitsgebiet für sozial empfindende gebildete Frauen. Die Anstellung der Polizeiaffistentinnen erfolgt teils durch den Staat (z. B. in München und Freiburg), teils durch den Magistrat (so in Augsburg, Bielefeld, Nürnberg, Stuttgart usw.), teils durch die Polizei, (z. B. in Leipzig, Dresden u. a. Städten), endlich durch Vereine, was am häufigsten der Fall ist, nämlich in Berlin, Frankfurt a. Main, Hamburg, Hannover, Breslau, Kiel u. a. Infolge dieser Verschiedenartigkeit schwanken die Gehälter der Polizeiaffistentin zwischen 1200 und 3600 M. jährlich, in einigen Fällen wird daneben Ruhegehalt gewährt.

(Die Rückfracht der „Deutschland“.) Die Unterbindung des deutschen Seehandels durch England hat bekanntlich überall, namentlich in Amerika, eine große Not an Farbstoffen erzeugt, in denen Deutschland geradezu ein Weltmonopol besitzt. Es war nur selbstverständlich, daß die „Deutschland“ auf der Reise nach Amerika ausschließlich dieses wertvolle Material, das noch dazu den Vorzug besitzt, relativ geringen Raum zu beanspruchen, geladen hat. Ebenso natürlich ist es, daß das Handels-U-Boot auf seiner Rückreise in erster Linie Rohstoffe mitgenommen hat, an denen durch die englische Absperrung im Heimatland Mangel besteht. Dazu gehören in erster Linie Kautschuk und Nickel. Wenn es auch den deutschen und österreichischen Kautschuktechnikern gelungen ist, durch weitgehende Ausnutzung des vorhandenen Altmaterials und durch Verwendung verschiedener Ersatzmittel die Aushungerungsversuche der Feinde auf diesem Gebiet erfolgreich abzuwehren, so wird doch die Nachricht, daß die „Deutschland“ etwa die Hälfte ihres 750 Tonnen umfassenden Fassungsvermögens mit Kautschuk beladen hat, bei der Bevölkerung beider Reiche große Befriedigung hervorrufen. Denn so gering dieses Quantum an und für sich ist, so ist dessen Bedeutung für die Mittelmächte, wie aus nachfolgenden Ziffern hervorgeht, durchaus nicht zu unterschätzen. Im letzten Friedensjahr 1913 hat Deutschland 20.497 Tonnen und Oesterreich-Ungarn 3617 Tonnen Kautschuk eingeführt und dagegen 3972, beziehungsweise 821 Tonnen Kautschukwaren ausgeführt. Es verblieben demnach für den eigenen Verbrauch der beiden Reiche 19.221 Tonnen, wovon naturgemäß ein erheblicher Teil zum Jahreschluss auf Lager verblieben ist. An diesem Friedensverbrauch kann natürlich der gegenwärtige Bedarf und dessen Befriedigungsmöglichkeit nicht gemessen werden. Abgesehen davon, daß jede Ausfuhr ausgeschlossen ist, wird eine ganze Reihe zur Not entbehrlicher Gegenstände aus Gummi nicht erzeugt. Da aus einer Tonne technisch reinem Kautschuk — und nur ein solcher kommt bei der Ladung der „Deutschland“ in Betracht — die Bereifung für etwa vierzig Automobile, beziehungsweise 10.000 Quadratmeter fertigen Ballonstoffes hergestellt werden können, so bedeuten schon die 400 Tonnen Kautschuk der „Deutschland“ eine erhebliche Erleichterung in der Versorgung der Mittelmächte. — Was nun das Nickel betrifft, das die andere Hälfte der wertvollen Ladung bildet, so ist zu bemerken, daß Deutschland im letzten Friedensjahr 3315 Tonnen, Oesterreich-Ungarn 1035 Tonnen eingeführt und 1679, beziehungsweise 31 Tonnen ausgeführt haben. Es ergibt sich demnach für das Jahr 1913 für beide Reiche ein Einfuhrüberschuß von 2640 Tonnen. Wenn also die Hälfte der Ladung der „Deutschland“ aus Nickel besteht, so wäre mit einem Schlage etwa der sechste Teil des ganzen Bedarfs eines Friedensjahres gedeckt. Allerdings ist dabei in Betracht zu ziehen, daß der Nickelverbrauch im Kriege sehr stark zugenommen hat, daß aber auch andererseits dieses Metall durch andere ersetzt wurde. Die erste glückliche Fahrt des deutschen Handelsunterseebootes bedeutet somit nicht nur einen Triumph deutschen Erfindungsgeistes und Wagemutes, sondern sie brachte, wie diese Darstellung zeigt, den verbündeten Mittelmächten sehr wertvollen praktischen Gewinn.

(Rumänischer Tag in England.) Englische Zeitungen schreiben, daß die Regierung in ganz England einen „Rumänischen Tag“ zu feiern angeordnet habe. Der Reingewinn soll für rumänische Kriegsfürsorgezwecke verwendet werden.

Für die Schriftleitung: Josef Paschet.

Verlag der Siebenbürgisch-deutschen Verlags- und Anstaltsgesellschaft. — Druck von Jos. Drotless, Hermannstadt.